

XII. DDR / Christa Wolf: *Der geteilte Himmel*

DDR-Literatur

Die Literatur der DDR ist geprägt von politischen Vorgaben und unterlag der staatlichen Steuerung durch Zensur. Während die BRD-Schriftsteller sich in erster Linie als ›Ärgernis‹ (so etwa Wolfgang Koeppen) begriffen, wurde den DDR-Schriftstellern als ›Ingenieuren der Seele‹ (Stalin) ein Erziehungsauftrag und damit eine wichtige Rolle beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft zugewiesen. Der damit verbundene Fortschrittsoptimismus steht in deutlichem Gegensatz zum literarischen Pessimismus in der Bundesrepublik.

Der DDR-Literatur wurde die von der UdSSR übernommene Methode des ›Sozialistischen Realismus‹ vorgeschrieben: Literatur soll die Wirklichkeit ›widerspiegeln‹, indem sie ›typische Charaktere‹ (in denen sich die objektiven Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung am deutlichsten zeigen) in ebenso ›typischen‹ Konflikten darstellt. Die ›Parteilichkeit‹ dieses Schreibens wird nicht im Widerspruch zur verlangten ›Objektivität‹ gesehen, weil sie als Parteinahme/Unterstützung für die objektive Dynamik gilt. Aufgrund des Postulats der ›Volkstümlichkeit‹ (Literatur soll für das ganze Volk verständlich sein) sind avantgardistische Schreibmethoden (Montage u. a.) grundsätzlich ausgeschlossen.

Die Entwicklung der DDR-Literatur lässt sich in drei Phasen gliedern: Die ›Aufbau-Literatur‹ der 1950er Jahre ist geprägt durch einen radikalen Neubeginn und thematisiert proletarische Helden der Arbeit (vgl. Eduard Claudius' Roman *Menschen an unserer Seite*). Die Trennung von Kultur und Arbeit wurde 1959 auf der Schriftsteller-Konferenz in Bitterfeld 1959 aufgehoben (›Bitterfelder Weg‹): Unter dem Motto ›Greif zur Feder Kumpel! Die sozialistische Nationalliteratur braucht dich!‹ sollten die Schriftsteller Erfahrungen in den Betrieben sammeln und die Arbeiter zugleich an die Literatur herangeführt werden. In der ›Ankunftsliteratur‹ der 60er Jahre tritt ein jugendlicher, sich zum Sozialismus bekennender Protagonist in den Vordergrund; namensgebend für diese Phase ist Brigitte Reimanns Roman *Ankunft im Alltag* (1961). Nach einer kurzen Liberalisierung der Literatur durch die Machtübernahme Erich Honeckers 1971 entsteht in den 80er Jahren eine poststrukturalistische Untergrundliteratur auf dem ›Prenzlauer Berg‹ (Ostberlin), die durch Verweigerung einer sinnvollen Semantik eine für die Staatssicherheit nicht mehr fassbare Kritik übt (vgl. Sascha Anderson: *eNDe II*).

Christa Wolf: *Der geteilte Himmel* (1963)

Der Titel *Der geteilte Himmel* lässt sich als Allegorie auf das Verhältnis der beiden deutschen Staaten lesen, da der Roman auf *histoire*-Ebene den Mauerbau 1961 legitimiert. Formal findet durch den

Haupttexte der Literaturgeschichte

Einsatz von Montage-Techniken jedoch eine Distanzierung vom Sozialistischen Realismus statt, indem das Prinzip der ›Volkstümlichkeit‹ unterlaufen wird: Die Vielzahl innerer Monologe, die unklare Erzählsituation und das analytische Erzählen in Anlehnung an Anna Seghers erschweren den Zugang zum Text.

Thomas Brussig liefert in seinem Wende-Roman *Helden wie wir* (1995) eine Parodie auf Christa Wolf, indem die vorsichtige loyale Kritik, die Christa Wolf in ihren Werken äußert, satirisch verzerrt wird.

Zitate

Walter Ulbricht, 5. Parteitag der SED (Juli 1958)

»In Staat und Wirtschaft ist die Arbeiterklasse bereits der Herr. *Jetzt muß sie auch die Höhen der Kultur stürmen und von ihnen Besitz ergreifen.*«¹

Friedrich Engels an Margaret Harkness (1888)

»Realismus bedeutet, meines Erachtens, außer der Treue des Details die getreue Wiedergabe typischer Charaktere in typischen Umständen.«²

Erich Honecker, 4. Plenum des ZK (Dezember 1971)

»Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl die Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils – kurz gesagt: die Fragen dessen, was man die künstlerische Meisterschaft nennt.«³

Sascha Anderson: *eNDe II* (1982)

»abendstern ahn alle alles am auf auge

bereiche bewegter

dämmerung der der der die die doch durch durchs

emporgehoben

1 Ulbricht, Walter: Referat auf dem 5. Parteitag der SED, Juli 1958 (Auszug). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED. Herausgegeben von Elimar Schubbe. Stuttgart 1972, S. 536.

2 Marx, Karl / Engels, Friedrich: Über Kunst und Literatur. Berlin 1950, S. 105.

3 Honecker, Erich: Schlußwort auf der 4. Tagung des ZK der SED, Dezember 1971 (Auszug). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte der SED 1971-1974. Herausgegeben von Gisela Rüß. Stuttgart 1976, S. 287.

Haupttexte der Literaturgeschichte

fern finsternisse flut
 glut
 haargezweige her hinein holden höh
 ich in ins ins ist
 kühle
 lichts lunas
 mondenglanz
 nächsten nähe nebel nun
 oben östlichen
 ruht
 sänftigend schatten scherzen schlanker schleichen
 schleicht schon schwankt schwarzvertiefte see
 senkte sich spiele
 und und ungewisse
 von
 weiden widerspiegelnd
 zauberschein zittert zuerst«⁴

Christa Wolf: *Der geteilte Himmel* (1963)

»Den Himmel wenigstens können sie nicht zerteilen«, sagte Manfred spöttisch.
 Den Himmel? Dieses ganze Gewölbe von Hoffnung und Sehnsucht, von Liebe und Trauer? ›Doch«,
 sagte sie leise.

›Der Himmel teilt sich zuallererst.«⁵

»Neun Monate später war das Boot untergegangen.«⁶

»Natürlich: Mehr Glas und Zellophan in den Geschäftsstraßen. Und Waren, die ich nicht einmal dem Namen nach kannte. Aber das weiß man doch vorher. Das gefiel mir. Ich konnte mir genau vorstellen, wie gern ich in solchen Läden einkaufen würde.

Aber schließlich läuft alles das doch auf Essen und Trinken und Sichkleiden und Schlafen hinaus. Wozu aß man? fragte ich mich. Was tat man in seinen traumhaft schönen Wohnungen? Wohin fuhr

4 Anderson, Sascha: eNDe II. In: Anderson, Sascha: Jeder Satellit hat einen Killersatelliten. Gedichte. Mit Zeichnungen von Ralf Kerbach. Berlin 1982, S. 21.

5 Wolf, Christa: *Der geteilte Himmel*. Erzählung. München 1981, S. 187.

6 Wolf: *Der geteilte Himmel* (Anm. 5), S. 81.

Haupttexte der Literaturgeschichte

man in diesen straßenbreiten Wagen? Und woran dachte man in dieser Stadt, ehe man einschlief bei Nacht?«⁷

»Rita macht einen großen Umweg durch die Straßen und blickt in viele Fenster. Sie sieht, wie jeden Abend eine unendliche Menge an Freundlichkeit, die tagsüber verbraucht wurde, immer neu hervorgebracht wird. Sie hat keine Angst, daß sie leer ausgehen könnte beim Verteilen der Freundlichkeit. Sie weiß, daß sie manchmal müde sein wird, manchmal zornig und böse.

Aber sie hat keine Angst.

Das wiegt alles auf: Daß wir uns gewöhnen, ruhig zu schlafen. Daß wir aus dem vollen leben, als gäbe es übergenug von diesem seltsamen Stoff Leben.

Als könnte er nie zu Ende gehen.«⁸

Thomas Brussig: *Helden wie wir* (1995)

»*Wer schreibt so was?* Ungefähr nach 20 Seiten hatte ich sie als dreizehnjähriges Mädchen vor Augen, das Herzklopfen bekam, als die Lehrerin den Aufsatz »Mein schönstes Ferienerlebnis« zurückgab, ein Aufsatz, bei dem die Dreizehnjährige was riskiert hatte, weil sie nicht über *Abend am Lagerfeuer* oder *Jagd mit Onkel Hubert* oder *Besuch in der Reichshauptstadt* schrieb, sondern über *Sonnenaufgang am Meer*, und unendlich erleichtert war, um nicht zu sagen *glücklich*, als die Lehrerin der Klasse strahlend kundtat: *Aber den schönsten Aufsatz hat wieder unsere Christa geschrieben*. Da war es um *unsere Christa* geschehen, das wurde sie nicht mehr los. Sie blieb das Mädchen, das den schönsten Aufsatz schreiben will. *Aber den schönsten Roman hat wieder unsere Christa geschrieben*.«⁹

7 Wolf: *Der geteilte Himmel* (Anm. 5), S. 173.

8 Wolf: *Der geteilte Himmel* (Anm. 5), S. 199.

9 Brussig, Thomas: *Helden wie wir*. Roman. Berlin 1996, S. 297f.